

NATION, STAAT UND SOZIALUTOPIE – L'ALLIANCE DES TROIS  
MAINLÄNDERS EXOTERIK ALS TELEOLOGISCHES KONZEPT  
(MIT EINEM SEITENBLICK AUF J. G. FICHTE)

---

NATION, STATE AND SOCIAL UTOPIA – L'ALLIANCE DES TROIS  
MAINLÄNDER'S EXOTERICISM AS A TELEOLOGICAL CONCEPT  
(WITH A SIDEVIEW ON J. G. FICHTE)

Winfried H. Müller-Seyfarth  
Berlin, Deutschland

### Zusammenfassung

Wir erleben im 21. Jahrhundert einen bis dato überwunden geglaubten dystopischen Prozeß von Nationalismus. Im 19. Jahrhundert, also zur Lebenszeit Mainländers, wirkte ebenso das Phänomen des Chauvinismus. Daß er auch auf geschichtsphilosophischen Konzepten beruhte, soll der folgende Beitrag verdeutlichen.

Mainländers Geschichtsphilosophie, die er in seinem Hauptwerk als *Politik* überschreibt und die sich mit seinen moralphilosophischen Analysen überschneidet, versucht in der Geschichte der Nationen, des Staates und der sozialen Gemeinschaft die kausalen Zusammenhänge zu erblicken, die das von ihm bestimmte Ende allen Seins im nihil negativum als regelrecht erscheinen lassen.

Seine teleologische Grundkonzeption basiert auf einer Gewißheit über das soteriologische Finale allen Seins. Die metaphysische Basisthese formuliert die Dezision einer transzendenten, gewesenen Alleinheit, durch der das innerweltliche Sein autodestruktiv zu wirken hat. Die Menschheit wirkt als *homines destructores*.

Da die menschliche Gattung der allgemeingültigen Selbstausslöschung unterliegt, beschreibt Mainländer in seiner *Philosophie der Erlösung* deren Organisationsstrukturen. Da, nach Mainländer, das Individuum per se nicht in der Lage sei, seine Vorbestimmung zum Nichtsein zu erkennen, geschieht dies im Verbund mit allen anderen Individuen in dem sich entwickelnden Status eines Staates. Der Verantwortung des Staates als einer verfassten, menschlichen Gemeinschaft obliegt es, den Individuen die Möglichkeiten zur Erlösung vom Sein zu ermöglichen - so Mainländer in seinen geschichtsphilosophischen Reflexionen.

Die Nation, eine Konstante des Staates und die gelöste soziale Frage, also die Entwicklung zu einer gerechten Sozialgemeinschaft, als weitere Bedingung der Möglichkeit zur Erlösung werden von Mainländer antizipiert. In der umfassenden Bildung aller Individuen der Gesellschaft erkennt Mainländer die Grundvoraussetzung, daß sich die Gattung über ihre Erlösungsbedürftigkeit im Klaren wird und die nötigen Schlußfolgerungen daraus zieht.

Diesbezügliche Konsequenzen werden von Mainländer selbst durch sein soziales Engagement realisiert. Alle literarischen Protagonisten in Mainländers Dichtungen vollziehen ebenso Mainländers Diktum, nach dem ‚Jeder das Reale umgestalten helfen solle‘. Beispielhaft sah Mainländer in J.G. Fichte einen philosophischen Vordenker und Vorgänger. Dieser wollte, wie Mainländer, aktiv an der praktischen Umsetzung eigener Erkenntnisse über geschichtsphilosophische Entitäten mitwirken.

**Schlüsselwörter:** Idealstaat, Bildung, Philosophischer Pessimismus, Soteriologie

## Abstract

In the 21st century we are living through a dystopian process of nationalism that was previously thought to have been overcome. In the 19th century, i.e. during Mainländer's lifetime, the phenomenon of chauvinism was also underway. The fact that it was also based on philosophical concepts of history will be illustrated in the following article.

Mainländer's philosophy of history, which in his main work he calls politics and which overlaps with his moral philosophical analyses, attempts to see in the history of nations, of the state and of the social community the causal connections which make the end of all being appear regular in the nihil negativum, as he determines it.

His basic teleological conception is based on a certainty about the soteriological end of all being. The basic metaphysical thesis formulates the decision of a transcendental unity, which has existed, through which the being of the inner world has to act self-destructively. Humanity acts as destructive homines.

Since the human species is subject to universal self-extinction, Mainländer describes its organizational structures in his philosophy of redemption. Since, according to Mainländer, the individual per se is not in a position to recognize his predestination to non-existence, this happens in association with all other individuals in the developing status of a state. It is the responsibility of the state as a constituted human community to enable individuals to redeem themselves from being - according to Mainländer in his reflections on the philosophy of history.

Mainländer anticipates the nation, a constant of the state, and the resolved social question, i.e. the development of a just social community, as a further condition for the possibility of redemption. In the comprehensive education of all individuals in society, Mainländer recognizes the basic prerequisite for the species to become aware of its need for redemption and to draw the necessary conclusions from this.

The consequences of this are realized by Mainländer himself through his social commitment. All of the literary protagonists in Mainländer's poems also carry out Mainländer's dictum that 'everyone should help to reshape the real'. As an example, Mainländer saw J.G. Fichte as a philosophical mastermind and predecessor. Like Mainländer, he wanted to actively participate in the practical implementation of his own insights into historical-philosophical entities.

**Keywords:** Ideal state, education, philosophical pessimism, soteriology

Die Welt ist Durchgangspunkt, aber nicht zu einem neuen Zustand, sondern zur *Vernichtung*, die selbstverständlich *außerhalb* der Welt liegt: sie ist metaphysisch.

PE II, 509

**W**ir erleben eine in der Ideengeschichte einmalige Situation. Die abendländische Geistesgeschichte, und nur auf diese beziehen sich die nachfolgenden Gedanken, beinhaltet mannigfaltige Theorieangebote von Philosophie, Theologie und Soziologie an die Zeitläufte sowie deren Segregation durch die politischen Akteure und Protagonisten. Bedenken wir die europäische Ideengeschichte seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert mit ihrem Um-, Ein- und Ausbrüchen, so sehen wir ebenso in dieser Geschichtsepoche politische, revolutionäre Umwälzungen. In Folge der französischen Sozialrevolte, der Napoleonischen Extension, den darauffolgenden Befreiungskriegen, der anschließenden Neuordnung der Staaten in Mitteleuropa, der Gründung eines deutschen Nationalstaates durch Bismarck und den heterogenen, europäischen Diktaturen im 20. Jahrhundert erleben wir im 21. Jahrhundert einen bis dato überwunden geglaubten, reaktiven Prozeß von Nationalismus. In der parallel verlaufenden Erweiterung der Europäischen Union, den Vereinigten Staaten von Europa, bilden sich gegenläufig dystopische Nationalismen heraus. Der unverhüllte Raubzug eines osteuropäischen, asiatisch geprägten Imperiums auf Kosten eines souveränen, angrenzenden Staates ist der gewalttätige, den gegenläufig verlaufenden freiwilligen Zusammenschluß von demokratischen Staaten unterlaufende Versuch, imperialistische, auf nationalistischen Phantasmagorien beruhende und damit nur eine banale, brutale, überwunden geglaubte Landnahme zu ideologisieren. Daß das Phänomen des Nationalismus vor allem im 19. Jahrhundert auch eine philosophisch-ideologische Dimension hatte, soll uns im Blick auf Philipp Mainländers Philosophie und Sozialutopie beschäftigen.

Die deutsche akademische Philosophie hatte daran einen beträchtlichen Anteil. Seitdem die deutschen Universitäten nicht mehr von den kirchlichen Institutionen abhängig waren, übernahmen staatliche Ministerialbürokratien die universitäre Aufsicht. Professoren der Philosophie wurden zu Staatsbeamten und den jeweiligen Ministerien hörig. Schopenhauers, selbst an staatlichen Universitäten promoviert (1813 - Universität Jena) und habilitiert (1819 - Universität Berlin), diesbezügliche, zeitgenössische Kritik klingt nach fast 200 Jahren erstaunlich aktuell. Nicht nur sein Essay *Ueber die Universitätsphilosophie* enthält genügend Beispiele, welche Auswirkungen eine abhängige Beschäftigung auf philosophische Erkenntnis hat. Von den „zu Staatszwecken gedungenen Geschäftsmännern der Katheder, die mit Weib und Kind von der Philosophie zu leben haben, deren Losung daher ist *primum vivere, deinde philosophari*“ (Schopenhauer 166) hält er bekanntlich wenig. Schopenhauers kritisiert die beamtete Philosophie, weil mit deren Hilfe „Einsichten bald genug aus dem Felde geschlagen sind, wenn man Absichten gegen sie aufmarschieren läßt,“ weil sie „zur Verbreitung von Meinungen und Feststellung von Urteilen sich *materieller* Mittel und Wege bedient“ (186).

Das mag einer der Gründe sein, warum Philipp Mainländer (1841-1876) auf den Besuch einer Universität verzichtete. Stattdessen habe er durch seine Reisen, der Berufsausbildung zum Handelskaufmann und dem fünfjährigen Aufenthalt in Italien (Neapel) die Welt studiert und erlebt.

Ähnlich seinem Meister Schopenhauer strebte er die materielle Unabhängigkeit an, um ohne institutionelle Abhängigkeit sich seinen philosophischen Studien und den sich daraus ergebenden Erkenntnissen zu widmen:

Auf der besten Grundlage stehend habe ich mich später fortgebildet und mich weiter gebracht, als mich alle Universitäten der Welt hätten bringen können. Ich habe ferner als Kaufmann die Welt gesehen, einen umfassenden weltmännischen Blick gewonnen und blieb verschont vom giftigen Hauch der Philosophieprofessoren und einem trockenen wurmartigen kurzsichtigen Gelehrtentum, der Vielwisserei, wie *Heraklit* verächtlich zu sagen pflegte. (Sommerlad 96)

Vor allem den berühmten Exponenten des Deutschen Idealismus – Hegel, Fichte und Schelling – galten Schopenhauers und Mainländers philosophische Kritik und Polemik (z.B. Hegel: ‚Der Staat ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee‘ sowie ‚Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig‘). Die institutionelle Abhängigkeit und die damit verbundene Rechtfertigung der vorherrschenden Herrschaftsstruktur galten nicht nur den Denkern der Schopenhauer-Schule als Makel. Gleichwohl sah Mainländer in einem Hauptprotagonisten des Deutschen Idealismus, Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), 1794-1799 Professor der Philosophie an der Universität Jena und von 1809-1814 Professor der Philosophie an der Berliner Universität (1811/1812 auch Universitäts-Rektor), einen Vorgänger und –denker seiner eigenen geschichtsphilosophischen Analyse über die Funktion von Nation und Staat in seiner teleologisch fundierten Sozialutopie.

### Fichte als Deutscher einer reinen, unvermischten Nation

Warum Fichte? Mit Fichte besitzt Mainländer einen philosophischen Gewährsmann, der ebenso wie er eine politische Utopie aus dem vorausgehenden geschichtsphilosophischen Diskurs entwickelte. Beide waren am Beginn ihres philosophischen Denkens Verfechter des transzendentalen Idealismus von Kant, modifizierten allerdings in wesentlichen Teilen Kants Erkenntnistheorie und Beider Denken mündete, in Absehung von Kant, in einen geschichtsphilosophischen Aktivismus. Fichte wie Mainländer wollten nach Abfassung ihrer Geschichtsphilosophie an der praktischen Umsetzung ihrer Erkenntnisse selbst aktiv mitwirken.

Aus Mainländers Geschichtsphilosophie wissen wir, daß der soteriologische Zweck des Seins für die Gattung Mensch nur über den ‚idealen Staat‘ erreichbar sein wird. Auch hier versteht sich Mainländer nur als Sachwalter seiner Vordenker: Kant lege mit seiner Schrift *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* (1784) vor und sein Nachfolger Fichte folgte Kant mit der Schrift *Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters* (1806) und den *Reden an die deutsche Nation* (1808). Beide erkannten den normativen Gattungszweck darin, so Mainländer, daß die Menschheit „mit *Freiheit* alle seine Verhältnisse nach der *Vernunft* einrichte“. Mainländer modifizierte sodann das bei Kant und Fichte festgestellte Wirkungsverhältnis von „letzte[m] Ziel“ und „Weltplan“ (PE I, 588). Sein idealer Staat ist so wenig Endpunkt der Entwicklung, wie er einer vorgegebenen Konstruktion folgt. Mainländer negiert eine transzendente Intelligenz, nach der die Vorgaben in der Welt verwirklicht werden sollen. Anstatt das Endziel der menschlichen Organisation in einem idealen Staat zu sehen, begründet Mainländer bekanntlich in seiner Geschichtsphilosophie den idealen Staat nur als eine Stufe, zwar als letzte, aber eben nur als *eine* Erscheinung des Übergangs zum nihil negativum. Eine besondere

Vorbildfunktion zur Herausbildung des idealen Staates sieht Mainländer in Deutschland, „weil es von einer Nation gebildet wird, welche sich in ihrer Reinheit erhalten hat“ (PE II, 490; 474).

Deren wichtigster Protagonist ist danach Fichte, weil er als „Ideal eines Deutschen im Allgemeinen und eines philosophischen Politikers im Besonderen“ (PE II, 68) für Mainländer eine quasi heuristische Fiktion darstellt. Befand sich Fichte inmitten einer Selbstfindung, die sich mit den großen europäischen Friktionen verspleißte und an deren Ausgang ein Konglomerat europäischer Nationalstaaten entstand, war Mainländers Findung eingebunden in die Entstehung eines deutschen Nationalstaates, der sich unter Führung des preußischen Staatskanzlers Otto von Bismarck vollzog. Beiden galt die deutsche Kultur als Basis eines Nationalstaates, während später, nach Fichtes Tod, politische, militärische und vor allem ökonomische Interessen die Ausbildung einer deutschen Nation ermöglichte respektive erzwang.

Mainländer wollte bekanntlich, wie sein Alter Ego, die historischen Prozesse durch engagiertes Handeln vorantreiben. Fichte war sich ebenso über seine „Leidenschaft“ und sein „Bedürfnis“ im Klaren, daß er „nur ein volles Gefühl [s]einer Selbst“ (Fichte, J.G. 62) über das Wirken in der Außenwelt erreichen kann. Noch deutlicher wird er in den folgenden biographischen Sentenzen: „Ich will nicht bloß denken; ich will handeln“ (Fichte, I.H. 56). Und schließlich: „Je mehr ich handle, desto glücklicher scheine ich mir.“ (58). Mainländers adäquate Selbstreflexion wird dem weiter unten gegenübergestellt.

## Staat und Gesellschaft

Der Begriff des Staates und der Nation sind bei Mainländer nur unscharf voneinander getrennt. Ist die Nation im weiteren Sinne eine durch eine gemeinsame Kultur (Sprache, Musik, Kunst, Mentalität etc.) geprägt, versteht sich der Staat als eine verfasste Gemeinschaft, die ihren Bürgern Schutz voreinander und Widerstand gegen einen äußeren Feind bietet. Das Individuum verzichtet auf die ungehemmte Durchsetzung eigener, egoistischer Interessen zugunsten eines Allen zugutekommenden Interessenausgleichs. Das Gewaltmonopol des Staates wird nicht infrage gestellt, Recht und Gesetz werden idealerweise durch eine Bürgergesellschaft garantiert. Die Abwehr eines äußeren Feindes wird von allen Mitgliedern der verfassten Gemeinschaft unterstützt.

Ohne Gesellschaft giebt es keinen Staat und mit dem Staate ist auch zugleich die Gesellschaft gegeben. Der pinselhafte Unterschied beruht darauf, daß man den Begriff »Staat« auf das Willkürlichste mit der »Regierung« im weitesten Sinne, also Oberhaupt, Beamten, Heer u.s.w. identificirte. (PE II, 494)

So die Theorie des Staates, die sich seit der ersten, modernen Demokratie der Vereinigten Staaten von Amerika immer mehr ausdifferenzierte. Da sich immer wieder äquivalente Verhältnisse in und außerhalb von Staatsgrenzen entwickeln, ist zuweilen ein gewaltvoller Eingriff von außen in einen Staat gegeben. Meist sind es staatliche Desorganisationen und Terrorregime, die aus Furcht vor Ausbreitung über deren Landesgrenzen hinaus ein Eingreifen der betroffenen, angrenzenden Staaten erzwingen. Mainländer erkennt die unausweichlichen inner- und außerstaatlichen Friktionen und analysiert sie in seiner Gesellschafts- und Staatstheorie, die er in seinem zweibändigen Hauptwerk mit *Politik* überschreibt. Sie ist allerdings nicht scharf von seiner Analyse des moralischen Handelns getrennt. In der *Philosophie der Erlösung* konvergieren politische mit der Moraltheorie und beschreiben

das Werden des idealen Staates nur als Durchgangspunkt, mithin als Mittel zum Zweck des anvisierten nihil negativum – ergo die universelle Erlösung vom Sein.

## Mainländers Sozialutopie im Kontext des philosophischen Pessimismus

Die Erlösung im nihil negativum ist nur möglich, wenn im idealen Staat die bedürftigen Menschen ihre Erlösungsbedürftigkeit erkennen. Dem Bedürftigen wird jedoch nur durch Bildung die Erkenntnis ermöglicht, daß es nach Erfüllung aller materiellen Bedürfnisse nicht darum geht, alle erreichbaren Genüsse immerfort zu erleben, sondern sich dem Überdruß bewußt zu werden. Jedem müssen demzufolge die Mittel zur Erlösung gewährt werden. Eine Möglichkeit dazu ist „gleiche Bildung für Jeden“ (PE II, 403). In Mainländers idealem Staat ist die Versöhnung zwischen Kapital und Arbeit erreicht, wird „die Bildung das Leben Aller veredeln“ (PE I, 299).

Die Lösung der sozialen Frage ist nach Mainländer eine Bildungsfrage (vgl. PE II, 455). Der ideale Staat ermöglicht dem Einzelnen durch umfangreiche Wissensangebote den Über- und Einblick auch darüber zu gewinnen, wie „die Massen zur Verneinung des Willens zum Leben“ (PE I, 592 f.) vorbereitet werden sollen. Mainländer ist sich bewußt, daß kein Ungebildeter „sein höchstes Wohl im Nichtsein“ erkennen kann: „dazu gehört hohe Bildung und der umfassendste geistige Horizont“. Deshalb muß jedem ermöglicht werden, „echte Bildung“ (PE I, 574) zu erlangen. Weil Bildung die Individualität auf negative Weise erweitert, hebt sie „furchtbare Beschränkungen auf“ (PE II, 467). Daher vernimmt Mainländer einen „Schrei nach Bildung, nach echter *wissenschaftlicher* Bildung, weil diese allein reinigen, verinnerlichen, befriedigen und erlösen kann“ (PE II, 455).

Mainländer sieht am Ende der politischen Entwicklung in Europa, nach Aufblühen und Zerfall der Nationalstaaten, nach Krieg und Verheerungen, nach erfolgreichem Kirchenkampf und gelöster sozialer Frage, ein „völkerrechtliches Gesetzbuch“ entstehen, in deren Folge sich die „vereinigten Staaten von Europa“ (PE I, 292) zusammenschließen und letztlich dann der globale, ideale Staat entsteht. Mainländer verzichtet auf die Ausformulierung des letzten Zustandes des organisierten Gemeinwesens. Ihm ist es egal, in welche Regierungsform der ideale Staat ausläuft. Ihn interessiert nur der „Bürger des idealen Staates“ (PE I, 311). Folgerichtig nach einer Philosophie, die das individuelle, subjektive, partielle und pluralistische allen Seins in den Mittelpunkt stellt. Konsequenterweise auch im Blick auf eine Zerfallstheorie, die am Ende aller Bewegung, sowohl natürlich-physikalischer wie gesellschaftlicher Art, eine vom Menschen vollzogene Deziision zum absoluten Nichts, zum nihil negativum, antizipiert. Zentral ist Mainländers Blick auf den *homo destructor*.

Das Kennzeichen des idealen Staates ist das Fehlen von globalen Konflikten. Im Endstadium menschlicher Organisationsstrukturen werden dann auch die innergesellschaftlichen Konflikte gelöst sein. Deren Lösung hängt allerdings unmittelbar mit der Lösung der *sozialen Frage* zusammen. Das vollzieht sich ebenso nicht ohne Friktionen. Auch im idealen Staat muß gearbeitet und über die Wertschöpfung nichtproduktive Daseinsformen am Leben erhalten werden. Deshalb wird nach Mainländer

die Organisation der Arbeit eine solche sein, daß *Jedem alle* Genüsse, welche die Welt bieten kann, zugänglich sind. Im Wohlleben liegt kein Glück und keine Befriedigung; folglich ist es auch kein

Unglück, dem Wohlleben entsagen zu müssen. Aber es ist ein *großes Unglück*, ein Glück in das Wohlleben zu setzen und nicht *erfahren* zu können, daß kein Glück darin liegt. (PE I, 308)

Die Lösung der sozialen Frage verlangt, wie wir schon weiter oben zitierten, eine Antwort auf die *Bildungsfrage*. Zu deren Lösung entwickelt Mainländer in seinen *Drei Reden an die deutschen Arbeiter* eine „*Philosophie des Arbeiters*“ (PE II, 385), die er zum Beispiel an August Bebel, dem damaligen Führer der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, schicken ließ. In Bebels Hauptwerk *Die Frau und der Sozialismus* (1879) wird auch Mainländer erwähnt. Mainländers „reiner Communismus würde ein Paradies, in welchen seit Beginn der Cultur Einige immer lebten, *allen* Menschen öffnen und würde der Menschheit darin das denkbar beste Leben geben: sie wäre eine *leidlose*, wenn auch keine glückliche Menschheit“ (PE II, 305). Die konsequente Einsicht daraus formuliert Mainländer auch entsprechend aphoristisch: „Die Not ist ein schreckliches Übel, die Langeweile aber das schrecklichste von allen“ (PE I, 207). Da Mainländer davon ausgeht, daß nicht alle Menschen so einsichtig sind und den ‚dialektischen Sprung‘ zur Besitzlosigkeit vollziehen, müssen jene eben über ihre Erfahrung in den Stand der Erkenntnis gelangen. Der Sinn dieser entwickelten Gesellschaft, in der alle materiellen Bedürfnisse gestillt werden können besteht ja darin, daß sich zwangsläufig die Erkenntnis einstellt, daß die wahre Erfüllung nicht in der materiellen Bedürfnisbefriedigung liegt, sondern in der Erkenntnis über die Erlösung vom Sein. Mainländer erwartet von den Erlösungsbedürftigen, das sie sich nicht vom Blendwerk aller möglichen Reichtümer und durch den Überdruß an Konsumgütern beeindruckt lassen, sondern die Fähigkeit zur Relativierung dinglicher Besitzverhältnisse entwickeln. Deshalb gehört die individuelle, größtmögliche Wissensaneignung zum essentiellen Bestandteil einer entwickelten Gesellschaft.

Der Bildungsgrad der Besitzlosen trägt also entscheidend zur Lösung der sozialen Frage bei. Und neben der Unwissenheit sieht Mainländer im idealen Staat noch ein anderes, wichtiges „Institut des Staates“ reformbedürftig: das Institut der Ehe. Im 8. Essay des zweiten Bandes der *Philosophie der Erlösung* antizipiert Mainländer in einem Kapitel *Die freie Liebe* (vgl. PE II, 305-328) eine Ablösung der Monogamie zur Polygamie. Frauen wie Männer sei es freigestellt, in welcher Art sie ihr Zusammenleben pflegen. Das Hauptmotiv in der Ehe sieht Mainländer in der Aufzucht der Nachkommen. Da in der befreiten Gesellschaft der Staat die Verantwortung für die Erziehung der Kinder übernimmt, ist eine zu diesem Zweck eingegangene Ehe sinnlos. Männer und Frauen können selbst entscheiden, welche Form des Zusammenlebens sie präferieren. Das „Institut der freien Liebe“ hebt die Ehe nicht auf, es besteht die Möglichkeit einer „ehelichen Gemeinschaft“ oder einer „Familie“. Der Unterschied der beiden selbstgewählten Möglichkeiten des Zusammenlebens besteht darin, daß „es im Belieben des Individuums“ stehe, „monogamisch oder polygamisch zu leben und die Kinder sind lediglich Staatsbürger: sie haben Erzeuger, aber keine Eltern“ (PE II, 306). Mainländer belegt natürlich die Einflüsse dieses Konstrukts am Ende des achten Essays: Platons Schriften (*Politeia* und *Nomoi*) vom Staat. Der bigotten Kritik an der Polygamie hält Mainländer, ganz im Sinne – auch wörtlich – seines Meisters Schopenhauer, entgegen, daß uns als Gesellschaft „Prostitution, Hurerei, und die Schein-Ehe, als verhüllte Polygamie“ (ebd.) vertraut sei.

## Fazit

Mainländer antizipierte die Entstehung und das Auseinanderfallen von Nationen respektive Staaten. Sein Konzept der universellen Autodestruktion zum absoluten Nichts, dem nihil negativum, bestätigt sich seit Zeiten in denen Menschen sich organisieren. Im Gegensatz zu anderen Sozialutopien hatte Mainländer nicht die beste aller möglichen Gesellschaften im Sinn, um das bestmögliche Glück des einzelnen und damit aller zu erreichen, sondern für ihn dient sie nur als Mittel zum Zweck: Am Ende sind alle „*Triebfedern* [...] allmählich aus dem Leben der Menschheit geschwunden: Macht, Eigentum, Ruhm, Ehe, alle *Gefühlsbände* sind allmählich zerrissen worden: *der Mensch ist matt*“ und „der Wille erreicht sein Ziel: den absoluten Tod“ (PE I, 311). Mainländer sah sich als Philosoph, der alle geschichtsphilosophischen Abstraktionen überwindend sich in die Geschichte ‚hineinstürzt‘. Sein soziales Engagement, zumindest derartige Normative aufstellend, wollte wirken und nicht nur darauf spekulieren und abwarten, wie sich seine geschichtsphilosophischen Ideen realisieren. Das Ableisten seines schweren Reiterdienstes als Kürassier, seine Ideen zur Selbstbemächtigung des Subjekts, die Förderung einer humanen und gerechten Gesellschaft und die Ausgestaltung all dessen in seinen literarischen Hauptgestalten lassen Mainländers tiefe Sehnsucht nach sozialem Engagement erkennen. Er wollte dem theoretischen Determinismus mit praktischen Konsequenzen begegnen. „Jeder“ solle „den idealen Staat als Musterbild vor Augen haben[d]“ und „Hand an das gegenwärtige Reale legen und es umgestalten helfen“ (PE I, 212).

Dabei haben für Mainländer die Individuen keine Möglichkeit der Wahl: ihre Handlungen respektive ihr soziales Engagement entspringen einer Transzendenz, die sich über ihren Zerfall in eine Welt der Vielheit zum Nicht-Sein bewegt. Der innerweltliche Individualismus und Pluralismus ist also notwendige Folge einer Entscheidung einer *vorweltlichen einfachen Einheit*, die ihren soteriologischen Akt nur über ihre Selbstausslöschung, die sich als innerweltlicher Prozeß vollzieht, erreichen kann.

Meine Philosophie blickt über den idealen Staat hinaus, blickt über Communismus und freie Liebe hinaus, und lehrt nach einer freien, leidfreien Menschheit den Tod der Menschheit. Im idealen Staate, d.h. in den Formen des Communismus und der freien Liebe, wird die Menschheit das »hippokratische Gesicht« zeigen: sie ist dem Untergang geweiht; und nicht nur sie, sondern auch das ganze Weltall. – (PE II, 334)

## Bibliographie

- Fichte, Johann Gottlieb. Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. Hans Schulz. 2 Bde. Leipzig 1930. Hier: 1. Band, S. 62.
- Fichte, Immanuel Herrmann. Fichtes Leben und literarischer Briefwechsel. 2 Bde. Leipzig 1862. Hier: 1. Band, S. 56.
- Mainländer, Philipp. Philosophie der Erlösung. Erster Band. Berlin 1876/Zweiter Band. Frankfurt am Main 1886 (Neuedition 1. und 2. Band 1996, hrsg. v. Winfried H. Müller-Seyfarth). Im Text nach dem Zitat: PE I/PE II, Seitenzahl. Außerdem textidentisch: Mainländer im Kontext. Gesammelte Werke auf CD-ROM. Volltextretrievalsystem ViewLit Professional. Karsten Worm – InfoSoftWare, Berlin 2011.

Schopenhauer, Arthur. Parerga und Paralipomena. Bd. I. Zürich 1977.

Sommerlad, Fritz. Aus dem Leben Philipp Mainländers. Mitteilungen aus der handschriftlichen Selbstbiographie des Philosophen. In: Winfried H. Müller-Seyfarth (Hg.): „Die modernen Pessimisten als *décadents*“. Von Nietzsche zu Horstmann. Texte zur Rezeptionsgeschichte von Philipp Mainländers Philosophie der Erlösung. Würzburg 1993.